

Dann war Alessandro an der Reihe, der am längsten sprach und sie alle daran erinnerte, dass er Renata Convida nie getraut hatte, jener Robári, die Richter Méndez zu einem Ausgehöhlten gemacht hatte.

Lady Roca gestand einen ehelichen Fehltritt, behauptete aber, sie würde die Rebellen niemals unterstützen. Sie verbürgte sich für all ihre Hofdamen, die einen Großteil des Abends damit verbracht hatten, Prinz Castian beim Tanz mit der Gedächtnisdiebin zu beobachten.

»Wie er sie gehalten hat«, fügte Lady Roca theatralisch hinzu.

»Wie er sie für sich beansprucht hat«, fiel Duque Arias ein. Er bekam endlich sein Halstuch auf und schob es in die Rocktasche. »Ich habe sie gesehen. Wenn Méndez sie nicht unterbrochen hätte, dann hätte Prinz Castian sicher –« Der Duque blickte zu Lady Nuria. »Ich dachte, er wollte es mit ihr treiben.«

»Stattdessen hat sie versucht, ihn umzubringen«, entgegnete Leonardo ruhig.

»Du warst in der Bibliothek, als der Anschlag auf den Prinzen verübt wurde!« Alessandro zeigte mit dem Finger auf den Diener. »Woher wissen wir denn, dass du ihr nicht geholfen hast?«

Leonardo räusperte sich und rutschte ganz nach vorn auf die Stuhlkante. »Ich war, äh, mit einer Liebschaft beschäftigt. Der Raum war zu jedem Zeitpunkt leer.«

Lady Nuria streckte die Hand aus und drückte die Schulter des jungen Mannes, ohne auf das Kichern zu achten, das im Zimmer die Runde machte. »Ich will gar nicht daran denken, was geschehen wäre, wenn du nicht dort oben gewesen wärest, um den Prinzen vor dem sicheren Tod zu retten.«

Lady Roca schmalzte mit der Zunge. »Ich könnte schwören, Prinz Castian zur selben Zeit im Ballsaal gesehen zu haben, als die Schreie von dem Anschlag auf ihn zu hören waren.«

»Vielleicht wollten die anderen Moria für Ablenkung sorgen«, überlegte Alessandro. »Während diese elende Renata versucht hat, ihn zu ermorden.«

»Was ist mit Euch, Lady Nuria?«, fragte König Fernando. »Ich erinnere mich, dass Ihr eine ganze Weile mit ihr zusammen wart.«

Nuria erstarrte. Ihre onyxfarbenen Augen richteten sich auf die des Königs. Scham zeichnete sich darin ab. »Ich erbitte Eure Vergebung, Eure Majestät. Ich habe versucht, das Mädchen dazu zu überreden, mir eine meiner Erinnerungen zu nehmen.«

»Welche Erinnerung war das?«

Ihre Brust hob und senkte sich rasch. Sie fasste sich an die Schläfen und blinzelte, als blickte sie angestrengt in die Ferne. »Ich habe sie nicht mehr. Aber ich weiß, dass sie mich ... und Castian betraf.«

Alessandro gab sich alle Mühe, beim Namen des Prinzen nicht das Gesicht zu verziehen. Selbst wenn Nuria nichts Genaueres mehr darüber sagen konnte, errieten sie doch alle, dass es eine intime Erinnerung gewesen sein musste. Als die versammelte Tafel wild und unwirsch zu wispern und zu tratschen begann, verließ General Hector seinen Posten an der Tür und trat vor.

»Verzeiht, Eure Majestät, aber wir sollten uns vor allem anderen fragen, wie eine Bande Rebellen in den Palast gelangen konnte. Die Robári hat nie ihr Zimmer verlassen. Ich habe dafür gesorgt.«

»Vielleicht hat sie sich davongestohlen, als Ihr Euch betrunken habt und eingeschlafen seid«, sagte Alessandro anklagend.

Bestürzt verstummte General Hector und kehrte zur Tür zurück, wobei er seine Holzhand schützend vor die Brust hielt.

König Fernandos Stuhl schabte über den Boden. Er schlenderte hinüber zum Kamin und hielt die Hände so nah über die Flammen, dass sie an seinen Fingerspitzen leckten. Die Puzzleteilchen jenes Abends fügten sich allmählich zusammen, aber es gab noch immer einiges, was er sich nicht erklären konnte.

»Warum sollte sie mein Leben retten und dann versuchen, meinen Sohn zu töten?«, fragte er.

»Natürlich um den letzten verbliebenen Erben des Königs zu vernichten«, antwortete Duque Sól Abene.

Bei der versteckten Erwähnung seines toten Sohns fühlte König Fernando, wie sich etwas Altes und Verdorrtes in ihm regte. Als Castian seinen kleinen Bruder im Säuglingsalter ertränkt hatte, hatte der König befürchtet, Penelopes Wahnsinn habe auch seinen letzten Erben angegriffen. Aber Fernando hatte den Jungen zurechtgebogen. Castian hatte sich als stark erwiesen. Skrupellos. Gerissen auf eine Art, die selbst Fernando Sorge bereitete. An seinem Sohn war eine Doppelzüngigkeit, die der König nicht durchschaute. Aber bald würde er die Antworten bekommen, die er brauchte.

»Dies ist, was ich weiß«, sagte der König, während er zu seinem Platz zurückkehrte. »Wir wurden von unseren Feinden in unserem eigenen Haus überfallen. Unser Richter wurde ermordet. Hunderte Gefangene wurden befreit. Eine kleine Einheit Fußsoldaten wurde niedergemetzelt. Sie konnten das Gefängnis von Soledad angreifen, die Fortschritte der letzten Jahre zunichtemachen und meinen Sohn verschleppen.«

»Es waren Dutzende«, fiel Alessandro hastig ein. »Wir waren in der Unterzahl. Ich schwöre bei meinem Leben, dass wir sie uns holen werden.«

König Fernando spießte Alessandro mit seinem schwarzen Blick auf. »Mein neuer Richter, Ihr habt nicht den Mumm, halb so viele Dinge zu tun wie Méndez. Wisst Ihr,

was ich in diesem Raum sehe? Lügen. Ausflüchte. Sie haben meinen Sohn. Was haben wir? Ich kann gar nicht anders, als ...«

Alessandro betupfte sein Gesicht mit einem Tuch. Lady Roca war regelrecht grün. Der Priester schreckte aus seinem Schlaf hoch, um schnell ein Gebet für ihrer aller Seelen zu murmeln.

»... einen Trinkspruch auszubringen«, sagte König Fernando.

Trotz der allseitigen Verwirrung erhoben die Anwesenden ihre Kristallkelche.

»Eines dieser Gläser enthält alacrisches Gift. Unter Euch ist ein Lügner. Wenn Ihr aufrichtig und treu wart, dann trinkt.«

Blicke huschten vom einen zum anderen. Die Königin trank als Erste, gefolgt von Lady Nuria und Leonardo. Dann Alessandro. Lady Las Rosas und Duque Sól Abene. Lady Roca. Der Priester.

»Eure Majestät«, sagte Duque Arias und sah zu König Fernando auf. Er war der Einzige, der seinen Kelch nicht angesetzt hatte. Er griff in sein Wams. Analiya und Nazar zogen die Schwerter und gingen auf den jungen Lord los. »Bitte, ich flehe Euch an, lasst es mich erklären!«

Duque Arias war ein Schurke und schlechter Verlierer. Er hatte mit einigen Ländereien seiner Familie Spielschulden bezahlt. Fernando war früher mit seinem verstorbenem Großvater gesegelt, dem hochdekorierten Admiral Joaquín Arias, und er hatte dem jungen Duque sein Benehmen nachgesehen, als dessen Vater in der Schlacht von Riomar umgekommen war. Er hatte nicht erwartet, dass dieser Lump den Schneid haben könnte, seine Stimme zu erheben. König Fernando zog eine Augenbraue hoch, doch er nickte knapp. »Fahrt fort.«

»Castian hielt sich vor einigen Monaten zu einem abendlichen Fest auf meinem Gut auf. Ich verlor eine Wette. Mein Wetteinsatz war ein beliebiger Gegenstand aus meinem Haus. Ich glaubte, er würde sich die hundert Jahre alte Flasche mit *aguadulce* meines Vaters aussuchen, aber stattdessen nahm er etwas anderes.«

»Was wollte er haben?«

Die Stimme des Duque wurde heiser. »Die Truhe meines Großvaters aus seinen Tagen als Admiral. Sie ist ohne jeden Wert. Meeresmuscheln und Kompass und die Logbücher eines alten vertrottelten Seemanns voll von Geschwafel. Karten von Orten, die es nicht gibt. Ich bot ihm Gold, Land, alles, aber nichts davon wollte er. Castian wollte nur die Truhe. Meine Mutter ist fürchterlich wütend auf mich, noch mehr, seitdem ich dieses Schiff an Piraten verloren habe. Ich dachte, dass ich ... na ja ... am Abend des Sonnenfests, während der Prinz anderweitig beschäftigt war, in seine Gemächer gehen könnte, um mir die Truhe zurückzuholen.«

»Ihr habt den Prinzen *bestohlen*?«, fragte Alessandro ungläubig.

»Das habe ich nicht! Ich habe sie gar nicht gefunden. Mich plagt mein schlechtes Gewissen, seitdem ich erfahren habe, dass Castian entführt wurde.« Arias zitterte so heftig, dass er Wein aus seinem Kelch verschüttete, doch er stellte ihn nicht ab. »Ich hätte es melden müssen. Ich weiß nicht, welche Verwendung Prinz Castian für das Gefasel meines toten Großvaters haben könnte. Ich schwöre es –«

König Fernando blickte auf den jungen Lord und lächelte. Ein schlauer Bursche, sein Sohn. All diese Jahre, und Fernando hatte es nie in Betracht gezogen ...

»Es sei Euch vergeben, Lord Arias. Ich bin ein wohlwollender König. Denkt daran, wenn Ihr diesen Raum verlasst. Was den Rest von Euch betrifft, so kehrt in Eure *provincias* zurück. Stockt die Spähtrupps an den Hauptstraßen auf. Haltet Schiffe in den Häfen fest. Ruft alle im Kampfesalter zusammen und schickt sie auf die Übungsplätze. Sprecht mit Euren Leuten. Sagt ihnen, dass wir jetzt mehr denn je wachsam sein müssen gegen die Bedrohung durch die Moria. Der Krieg wird nicht leicht werden, aber er wird für immer vorbei sein, wenn mein Sohn zurück ist und unsere Feinde sich ergeben haben. Und jetzt geht.«

Einer nach dem anderen verließen sie den Raum.

»Ihr nicht, Lady Las Rosas.« König Fernando winkte sie zu sich.

»Ihr ehrt mich mit Eurer Aufmerksamkeit, Eure Majestät«, antwortete sie und senkte den Blick.

»*Ehre* ist vielleicht nicht das Wort, das angebracht ist, aber es ist gut zu wissen, dass der Hof von Luzou Euch nicht Eurer Manieren beraubt hat.«

Das Mädchen runzelte die Stirn und ballte die Fäuste, sagte aber nichts. Sie sah zur Tür, zu den Fenstern, aber sie waren die Einzigen, die noch im Raum waren.

»Ich werde Euch nicht wehtun«, versicherte er ihr.

»Was wollt Ihr dann von mir, Eure Majestät?«

»Ihr habt eine vielversprechende militärische Laufbahn zur See aufgegeben, um Eurer Mutter bei der Führung eines kleinen Handelsimperiums behilflich zu sein. Ihr sucht für sie in allen Winkeln der Welt seltene und schöne Gegenstände zum Verkauf zusammen. In der jüngsten Vergangenheit konntet Ihr das nicht mehr tun, weil sie krank ist. Ihr müsst Euch verlassen vorkommen, wenn man bedenkt, dass Euer Vater nun auch noch im Gefängnis sitzt.«

»Ich habe mich damit abgefunden.«

»Es war eine aufreibende Zeit, und so will ich freiheraus sprechen, Leyre Las Rosas.« Er sprach ihren Vornamen leise aus. *Lej-reh*. »Das Leben Eures Vaters liegt in meinen

Händen. Und ich brauche Eure Fähigkeiten als jemand, der seltene Dinge aufzuspüren weiß.«

»Ihr glaubt, dass es mich interessiert, was aus meinem Vater wird«, sagte sie, und ihre tiefe Stimme klang hart.

»Als wir Euren Vater gefangen genommen haben, habe ich Euer Haus besucht. Ich sehe mir gern selbst die Häuser der Menschen an, die mich verraten. Und wisst Ihr, was ich gefunden habe?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Einen Mann, der den Wein liebt. Einen Mann, der seine Tochter liebt. Einen Mann, der sein Königreich liebt. Ich weiß, dass Euer Vater verleumdet wurde. Aber von wem? Mir fallen nur die Flüsterer ein, obwohl das vor Gericht schwer zu beweisen wäre. Ich habe mich dazu überreden lassen, ihn zu begnadigen, mein Wohlwollen zu zeigen. Wisst Ihr, ich habe jeden Brief gelesen, den Ihr je an Euren Vater geschrieben habt. Er hat jeden Fetzen aufbewahrt, auf den Ihr gekritzelt habt, seitdem Ihr schreiben könnt. Obwohl Ihr der Bastard aus einem Seitensprung seid, seid Ihr sein Ein und Alles, und er liebt Euch. Ich lege sein Schicksal in Eure Hände, Leyre. Alles, was Ihr tun müsst, ist, den Gegenstand zu suchen, den ich begehre. Es sind zwei, aber sie gehören untrennbar zusammen.«

Er hob Duque Arias' Weinglas hoch und trank daraus. »Das war ein guter Jahrgang. Es ist ein Tempranillo aus der Gegend Eurer Familie, glaube ich.«

Eine Erkenntnis dämmerte in Leyres jadegrünen Augen. »War überhaupt in einem der Gläser Gift?«

»Nein.«

»Woher wollt Ihr wissen, dass jemand nicht lieber Gift trinken würde, als sich Eurem Zorn zu stellen?«

Fernando zog eine Augenbraue hoch. »Das würde zumindest eine gewisse Haltung zeigen. Ich bin interessierter daran, die Feiglinge aufzuspüren, die nicht sterben wollen. Die Fajardos sind immer schon Risiken eingegangen. Haben wir eine Abmachung?«

»Was wird mit mir geschehen, wenn ich versage?«, fragte sie.

»Euer Vater würde im Gefängnis von Soledad bleiben. Ihr würdet nach Luzou zurückkehren, und die Ländereien der Las Rosas würden der Krone zufallen.« Er ließ ein Lächeln aufblitzen, als er sah, dass sie vor Wut schäumte. Das war der Schlüssel.

Sie streckte ihm ihre Hand entgegen, und als er sie schüttelte, war nicht sie diejenige, die als Erste losließ. »Worum handelt es sich bei dem Gegenstand, den ich aufspüren soll?«